

Berufswahl gilt nicht mehr für das ganze Leben

Dank unseres **durchlässigen Bildungssystems** kann sich heute glücklicherweise aus jeder Ausbildung eine spannende und vielseitige Karriere entwickeln. Berufsmaturität und Fachhochschulen haben die Bildungslandschaft zusätzlich stark verändert.

BERNADETTE MÄDER-BRÜLHART

Mit etwa 15 Jahren muss sich eine junge Frau oder ein junger Mann entscheiden, welchen Bildungsweg sie oder er gehen möchte. Lehre - Berufsmatura - oder doch lieber das Gymnasium?

Vor 30 Jahren hatte diese Entscheidung weitreichende Folgen. Wurde eine Spur gewählt, war es überaus schwierig, noch einen Spurwechsel vorzunehmen. Der Wechsel zwischen gymnasialem Weg und dem Berufsbildungsweg und umgekehrt war nur mühsam zu bewerkstelligen.

Was ist heute besser?

In den 90er-Jahren wurden die Berufsmaturität und die Fachhochschulen geschaffen. Damit hat sich die Bildungslandschaft stark verändert. Folgende Punkte sind besonders zu erwähnen:

Heute kann man auch über den Berufsbildungsweg an einer Fachhochschule einen Hochschulabschluss erreichen.

Zudem kann man mit einer Berufsmaturität über eine sogenannte Passerelle innerhalb eines Jahres den Zugang zu den universitären Hochschulen erreichen.

Auch für die gymnasialen Maturanden besteht die Möglichkeit, die Spur zu wechseln. Mit einer einjährigen regulierten Arbeitsweiterfahrung können sie sich den Zugang zu den Fachhochschulen verdienen.

Durchlässigkeit

Schliesslich kann man heute auch ohne Berufsmatura zu einem Tertiärschluss gelangen, denn die höhere Berufsbildung wird durch das neue Berufsbildungsgesetz

neu dem Tertiärbereich zugeordnet.

Prägend für das heutige Bildungssystem ist die sogenannte Durchlässigkeit. Spurwechsel sind heute über viele Wege möglich. Keine Ausbildung soll mehr in eine Sackgasse führen. Die Entscheidungen, die mit fünfzehn Jahren getroffen werden, haben nicht mehr dieselben weitreichenden Folgen, wie es früher einmal der Fall war. Die Entscheidungen, die in der Jugend getroffen werden, können im Verlaufe des Lebens sehr viel einfacher korrigiert werden als früher.

Begabung statt falsche Karriereträume

Immer wieder hört man, wie Eltern ihre Kinder ins Gymnasium drängen wollen und alles unternehmen, damit ihr Kind die Aufnahmeprüfung schafft. Sie haben für ihr Kind Karriereträume und tun so, als ob der gymnasiale Weg allein das Glück versprechen würde. Im heutigen Bildungssystem sollte vielmehr darauf geachtet werden, wofür ein Jugendlicher begabt und motiviert ist. Aus jeder Ausbildung kann heute mit Engagement eine spannende Karriere entwickelt werden.

Hohe Bildungsrendite

Neuere Statistiken zeigen, dass Personen, welche ihre Karriere über die Berufsbildung starten, auf dem Arbeitsmarkt sehr gute Karten haben. Zudem weisen die Fachhochschulabgänger im Durchschnitt eine grössere private Bildungsrendite auf als Absolventen der Universitäten. Das heisst, wer etwas erreichen möchte, kann dies sowohl über den gymnasialen als auch über den Berufsbildungsweg tun.



Berufslehre oder Gymnasium? Spurwechsel sind im heutigen Bildungssystem einfacher als früher.



Bilder zvg

Ausbildung: Die Präferenzen der OS-Abgänger

Am Ende des Schuljahres 2011/12 haben insgesamt 514 Jugendliche die Orientierungsschulen des Sensebezirkes verlassen.

Berufliche Grundbildungen (EFZ/EBA)	277 (54%)
Schulische Berufsausbildungen	10 (2%)
Gymnasien	131 (25%)
Fachmittelschulen	27 (5%)
Übrige Schulen	7 (1%)
Erwerbstätigkeit	0 (0%)
Nichtschulische	

Zwischenlösungen, Aufschieben der Wahl	31 (6%)
Fremdsprachliches Schuljahr	19 (4%)
Plattform Jugendliche (Vorkurs und MoSe, Integrationskurs, Werkjahr)	12 (2%)
Unbekannte Lösungen	0 (0%)

Situation im Kanton

Gegenwärtig absolvieren 8796 Auszubildende ihre Leh-

re. Dies bedeutet einen Zuwachs von rund 56 Prozent gegenüber dem Jahr 2000. 94,3 Prozent der Personen befinden sich in der beruflichen Grundbildung und 5,7 Prozent nutzen die Brückenangebote; 293 besuchen die Berufsmaturität für gelernte Berufsleute. Der aktuelle Altersdurchschnitt der Jugendlichen, die eine Ausbildung beginnen, beträgt 18,9 Jahre. Einen direkten Einfluss auf diesen Anstieg hat der beträchtliche An-

teil von Personen mit Berufserfahrung, die eine Ausbildung absolvieren. Von den 3680 ausbildungsberechtigten Betrieben bilden gegenwärtig 2433 Betriebe aus. Diese haben durchschnittlich 3,7 Lernende unter Vertrag. Im Vergleich mit den Mikro- und Kleinunternehmen bilden die mittleren und grossen Unternehmen nur etwa halb so viele Lernende aus. **bm**

Quelle: Berufs- und Laufbahnberatung des Sensebezirkes.

Familienarmut in der reichen Schweiz

In der Schweiz leben mindestens eine Viertelmillion Kinder in von Armut betroffenen Familien. Ergänzungsleistungen für Familien (FamEL) sind ein wirksames Mittel gegen die Familienarmut.

BERNADETTE MÄDER-BRÜLHART

Sie sind arm, weil sie zum Beispiel in einer kinderreichen Familie oder mit einem alleinerziehenden Elternteil aufwachsen. Diese Armut hinterlässt Spuren im Lebenslauf eines Kindes. Armuts-betroffene Kinder haben öfter Probleme in der Schule, brechen häufiger eine Lehre ab und sind als Erwachsene selbst häufiger von Armut betroffen. Die von Armut betroffenen Familienhaushalte gehören oft zu den sogenannten «Working Poor»: Sie sind arm, obwohl sie einer Arbeit nachgehen.

Dass Kinder- und Familienarmut in der reichen Schweiz überhaupt möglich ist, ist inakzeptabel: Die Schweiz könnte es sich als Gesellschaft leisten, keine Armut zu haben. Familienarmut als Problem und Ergänzungsleistungen für Familien (FamEL) als eine mögliche Lösung stehen denn auch seit mehr als zehn Jahren auf der politischen Agenda. FamEL könnten dazu beitragen, die Familienarmut in der Schweiz zu lindern, analog den Ergänzungsleistungen zur AHV/IV. FamEL könnten aber auch die

Gemeinden bei der Sozialhilfe entlasten, schreibt der Mediendienst «Hälfte», der sich für soziale Gerechtigkeit einsetzt.

Zögernde Politik

In der Schweiz gibt es keine bundesrechtliche Regelung für FamEL an bedürftige Familien. Zwölf Kantone haben jedoch eine gesetzliche Grundlage eingeführt, damit im Bedarfsfall FamEL ausgerichtet werden können. Als Pioniermodell in der Schweiz wird das Tessiner Modell betrachtet. Bereits 1997 hat das Tessin die Kinderzulagen zu einer umfassenden Bedarfsleistung für Familien ausgebaut. Nach dem Tessin hat Solothurn 2010 FamEL eingeführt, und der Kanton Waadt folgte 2011 nach.

Im Kanton Bern stand der Entscheid in der Septembersession zum zweiten Mal an. Bereits im Januar 2009 wurde ein Vorstoss von Grossrat Daniel Steiner-Brütsch (EVP) vom Grossen Rat überwiesen. Trotz des parlamentarischen Auftrages, die gesetzlichen Grundlagen für FamEL zu schaffen, verzögerte es mit der Umsetzung. Wegen der finanziell angespannten Lage des Kantons



Alleinerziehende haben in der Schweiz ein erhöhtes Armutsrisiko.

Bild U. Siegenthaler/Caritas

gab die Regierung vor einigen Monaten bekannt, sie verzichte vor derhand auf die Ausarbeitung der gesetzlichen Grundlagen. Der Initiant doppelte mit einer parlamentarischen Initiative erfolgreich nach. In der vergangenen Septembersession hat der bernische Grosse Rat die parlamentarische Initiative angenommen.

Situation im Kanton

In der Novembersession 2010 hat der Grosse Rat die im

März eingereichte Motion «Ergänzungsleistungen für einkommensschwache Familien» von den Grossräten Bruno Fasel und Hans-Rudolf Beyeler (beide CSP) klar angenommen. Darin wurde der Staatsrat ersucht, dem Grossen Rat einen Gesetzesentwurf für die Schaffung von Ergänzungsleistungen für einkommensschwache Familien zu unterbreiten.

In seiner Antwort liess der Staatsrat verlauten, die Vorbe-

reitungsarbeiten seien weit fortgeschritten und derzeit würden Finanzsimulationen durchgeführt. Die zuständige Direktion plane, im Verlauf des ersten Halbjahres 2011 einen Gesetzesvorentwurf in die Vernehmlassung zu geben, und auf der Grundlage der Ergebnisse werde der Staatsrat dann dem Grossen Rat einen Gesetzesentwurf überweisen.

Bisher wurde aber weder ein Vorentwurf in die Vernehmlassung gegeben noch dem Grossen Rat ein entsprechender Gesetzesentwurf überwiesen. Die Frist für die Folgegebung bis Ende Juni 2012, die bereits verlängert wurde, ist abgelaufen.

Mit Spannung warten viele Familien im Kanton Freiburg auf die nächsten Schritte, die nicht auf die lange Bank geschoben werden dürfen. Denn: Was eine Familie zum Leben braucht, muss - wo nötig - mit Ergänzungsleistungen gedeckt werden. Diese sind ein Schlüsselinstrument für die Armutsbekämpfung und können überdies auch als Grundrecht der von Armut betroffenen Kinder angesehen werden.

AGENDA

DÜDINGEN Die Katholische Arbeitsnehmendenbewegung KAB Didingen lädt am Freitag, 12. Oktober, zum zweiten Jassturnier im Begegnungszentrum Didingen ein. Standblattausgabe ab 13.30 Uhr, Spielbeginn um 14.00 Uhr. Einsatz Fr. 12.00.

GURMELS Die KAB Gurmels lädt am Freitag, 12. Oktober, um 20.00 Uhr zum Kegeln im Landgasthof Sternen in Liebistorf ein.

ST. ANTONI Die KAB St. Antoni lädt am Freitag, 12. Oktober, um 20.00 Uhr zum Jassabend im Pfarreizentrum ein.

TAFRERS Die KAB Tafers lädt am Sonntag, 14. Oktober, um 14.00 Uhr zum «Sonntag mit dem Bewohner des Pflegeheims Tafers» mit Zvieri ein (ab 13.00 Uhr Aufstellen).

FLAMATT Die KAB Flamatt/Neuenegg lädt am Freitag, 26. Oktober, um 20.00 Uhr zum Jassen und Kegeln im Restaurant Herrenmatt in Flamatt ein.

DER SOZIALE WEG

Beilage der christlichen Sozialbewegung CSK Deutschschweiz



Redaktion: «Der Soziale Weg»
E-Mail: dersozialeweg@cskartell.ch